

Wilfried Stroh:

Wozu Latein? Und wozu erst Griechisch?

Quo usque tandem? Wie lange noch – hat es Sinn, längst tote Sprachen wie Latein oder Griechisch zu erlernen? *Distinguendum est.* Trennen wir die Fälle und bleiben zunächst beim meistbetroffenen Fach, dem angeblich toten Latein.

Wo Latein noch lebt

Latein ist zunächst nur in dem Sinne tot, dass es heute von relativ wenigen Menschen noch aktiv benutzt wird. Immerhin, wer sich mit den lateinischen Chatclubs (*greges garrulorum*) im Internet befasst, mit Universitätsveranstaltungen wie den vielerorts veranstalteten *Colloquia Latina* oder *Scholae Latinae*, mit blühenden lateinischen Bildungseinrichtungen wie dem römischen *Vivarium Novum* oder dem *Conventiculum Latinum* in Kentucky und vielem Ähnlichen mehr, der wird feststellen, dass immerhin noch erheblich mehr Leute die Sprache der Römer gebrauchen als etwas das Ladinische (dessen Gebrauch sich auf zwei Täler in Südtirol beschränkt – ohne dass es deswegen für tot gelten würde). Täglich bekomme ich *electronice*, d.h. per e-mail, Anfragen (teils in Latein, teils in diversen Barbarensprachen), wie man dieses oder jenes echt lateinisch zu formulieren habe: Da kommen nicht nur die Uni-Kollegen mit der Bitte um eine elegante Doktorurkunde (*litterae honoris causa datae*), da benötigt z. B. ein japanischer Meeresbiologe den Namen einer neu entdeckten Mikrobe (*bacterium marinum*) oder ein verliebter Jüngling möchte auf dem Oberarm seiner Holden ein lateinisches Tattoo (*titulus tatuatus*) lesen. Exakt sechs Stunden, bevor ich dies jetzt schreibe, habe ich einen portugiesischen Brunnenrand (*fons rotundus*) ringsum lateinisch bedichten müssen, weiß also nun, dass in der alten Provinz *Lusitania* die Quellen immer noch römisch sprudeln. Und welches Interesse an solchem Gegenwartslatein auch im germanischen Raum besteht, habe ich vor zweieinhalb Jahren erfahren, als ich in der Abendzeitung die lateinische Abschiedsrede von Papst Benedikt XVI. einer heiteren Stilübungskritik unterzog. Welch ein Echo!

Tod und Unsterblichkeit des Lateins

Aber lassen wir diese netten Quisquilien. Denn Latein ist in einem ganz anderen als dem erwähnten Sinne tot, dabei ist jedoch gerade dieser Tod sogar Ursache eines höheren Lebens. Wie das? In der Zeit um Christi Geburt, als man begann, in den Schulen auch die zeitgenössischen Klassiker, neben Cicero vor allem Vergil, zu lesen, die Autoren also, durch welche die römische Literatur mit dem damaligen Griechenland nicht nur gleichzog, sondern es in dem Maße übertraf, dass Latein bald die führende Weltsprache werden konnte, in diesem historischen Moment blieb wie auf ein gemeinsames, stillschweigendes Kommando der Gebildeten hin die Sprache in ihrer Entwicklung plötzlich stehen. Während Formen- und Satzlehre des Lateinischen sich bis dahin munter verändert hatten, galt von nun an richtig nur noch das, was jene großen Klassiker geschrieben hatten, nicht im Stil, auch nicht im Vokabular (das sich dem geistigen und technischen Fortschritt anpassen musste), wohl aber im harten Kern der eigentlichen Grammatik, der seitdem wie ein rocher de bronze durch zwei Jahrtausende gleich geblieben ist. Wir lernen dasselbe Latein wie der zukünftige Kaiser Augustus von seinen Magistern, der Hl. Hieronymus von Donat, dem Urvater der Grammatiker, Karl der Große vom gelehrten Engländer Alcuin und Karl Marx von Dr. Vitus Loers, dem Lateinpräzeptor des Trierer Gymnasiums, woselbst der künftige Vater des Kommunismus einen fast perfekten lateinischen Abituraufsatz schrieb (nachzulesen im Internet).

Das aber heißt: Mit all diesen Lateinern der verschiedenen Jahrhunderte können wir, indem wir ihre Schriften lesen, so sprechen wie mit unsereinem, wir verstehen sie, sofern wir die

Sprache kennen, aufs Wort – und erleben damit etwas, was in keiner anderen Sprache möglich wäre: Wie schwer tun wir uns oft schon mit der Sprache Goethes, erst recht mit der Luthers, von Nibelungenlied und Otfrid von Weissenburg ganz zu schweigen. Käme Hermann der Cherusker samt seiner drallen Thusnelda herauf auf den Domberg ins Gymnasium, müssten wir notwendig Latein mit ihm reden (was der Mann beherrschte), denn in Germanisch wäre eine Konversation mit diesem angeblichen Befreier Germaniens ganz unmöglich. Aber so? *Quid agis, Tussi? – Sat bene, sed ascensus in montem molestior erat* (... leider war der Bergaufstieg etwas beschwerlich).

Latein in Freising und in der Welt

Ja, nirgendwo ist dies leichter zu demonstrieren als gerade hier in Freising, auf dem berühmten *Mons Doctus*. Hier schrieb in Latein, ein wenig ungeschickt, aber gut verständlich, Bischof Ardeo im 8. Jahrhundert die *Vita St. Corbiniani*, das erste deutsche Geschichtswerk. Hier entstand zur selben Zeit das erste deutsche Wörterbuch, der *Abrogans*, natürlich deutsch-lateinisch (*abrogans – dheomodi* = demütig). Hier verfasste der größte Geschichtsdenkler des Mittelalters, Otto von Freising, seine *Historia de duabus civitatibus*, mit der er Augustins Gottesstaat bis auf seine Zeit fortschrieb. Mit all diesen Lateinern reden wir, wie man heute sagt, auf Augenhöhe, denn ihre Sprache ist dieselbe, die noch heute im Domgymnasium gelehrt wird. Und wir könnten die Reihe durch die Jahrhunderte fortsetzen bis zum lateinischen Musikfestival *LVDI LATINI*, das unter der Aegide von Rektor Niedermayer 1986 auf dem Domberg die Lateiner der verschiedensten Nationen zusammenbrachte, so dass sogar Freising's erster Bischof, St. Korbinian aus seiner Grabesruhe auferstand, und am Ende den Kultusminister Hans Maier zu einem lateinischen Interview im Bayerischen Fernsehen animierte.

Latein ist so auch eine völkerverbindende Sprache, aber es ist mehr als das: Wie wir heute Englisch brauchen, um mit dieser lingua franca uns weltweit im Raume verständigen zu können, so brauchen wir die Traditionssprache Latein, um uns über zwei Jahrtausende hinweg in der Dimension der Zeit zu orientieren. Denn man bedenke immer: Bis ins 18. Jahrhundert, bis zur Zeit der Französischen Revolution, war Latein nicht nur die Sprache von Wissenschaft und Kirche, es war weithin auch die der schönen Literatur, in der damals selbst Dichter aus kleinen Ländern wie Kroatien oder den Niederlanden ein internationales Publikum begeistern konnten. Kein Wunder: Sie alle orientierten sich an den klassischen Mustern, die vom ersten Jahrhundert v. Chr. an die Meister der lateinischen Sprache in Poesie, Philosophie, Rhetorik und Geschichtsschreibung geschaffen hatten: Horaz, Vergil und Ovid, Sallust und Livius, Seneca und Tacitus – und immer wieder Cicero, der für die Weltgeltung des Latein wohl mehr getan hat als sonst jemand für seine Nationalsprache.

Formale Bildung durch Latein

Freilich, wenn heute in allerlei Internetblogs oder Presseumfragen nach dem Nutzen des Lateinlernens gefragt wird, hört man von all dem nur wenig, dafür von anderem: Latein erleichtere das Erlernen romanischer Sprachen, ja das Sprachenlernen überhaupt, es erschleie den modernen Fremdwortschatz, der sich täglich aus lateinischen Quellen erneuert, ja man lerne damit vielleicht sogar das logische Denken. Als ich vor fast dreißig Jahren Kamuzu Academy, das schönste humanistische Gymnasium der Welt, mitten im Busch des afrikanischen Malawi, besuchte und eine der schwarzen Schülerinnen fragte, ob es ihr denn nützlich sei, Latein zu lernen, antwortete sie verwundert: „But of course! Latin brightens up the mind.“ Der Deutsche Altphilologenverband, DAV, ist da noch etwas genauer: Latein, so sagen seine Weisen, lehre die grundlegenden Kategorien von Sprache und Denken ...

Wäre das also alles verkehrt? Würde uns Latein, wie ich soeben dargelegt habe, nur Kultur und Geschichte erschließen? Trägt es denn nicht auch etwas bei zur formalen Bildung (wie

ein beliebtes Schlagwort lautet)? O doch, das tut es! Ewig werde ich meinen Lateinlehrern dankbar sein, dass sie mir den Unterschied zwischen einem konsekutiven und einem finalen Verhältnis klar gemacht haben, dass ich zwischen einem adversativen Gegensatz und einem konzessiven unterscheiden kann. Und mir leuchtet auch ein, dass diese logischen Strukturen am Lateinischen besonders gut gelernt werden können, nicht etwa, weil Latein logischer wäre als andere Sprachen – ein Vorurteil – sondern fast im Gegenteil, weil Latein durch seine grammatikalische Unbestimmtheit und Vieldeutigkeit mehr als moderne Sprachen dazu nötigt, auf den gedanklichen Gehalt einer Aussage zu dringen. Jeder, der nur ein wenig Latein gelernt hat, weiß in wie verschiedenen logischen Funktionen ein unscheinbares Wörtchen wie *ut* oder *cum* erscheinen kann. Latein lehrt denken, weil es in seiner Kürze das Denken strapaziert. Ich hatte zwei Jahre Latein am humanistischen Tübinger Uhlandgymnasium gelernt, dann wurde ich – die Familie war umgezogen – in der Hohenstaufenoberschule der Industriestadt Göppingen auf Englisch umgeschult. Kein Problem! In gut einem Monat hatte ich mit meinen Kameraden gleichgezogen, ja ich war als Grammatiker besser als sie, weil ich, am Lateinischen geschult, mir die Regeln, die ja auch das Englische hat, bewusster klar machte und anwandte. Die formale Bildung, sie ist kein leerer Wahn.

Irrwege der formalen Bildung

Nun ist aber sogleich zu warnen vor den Fehlleistungen, die dieses Dogma der formalen Bildung bei Übertreibung mit sich bringen kann. Als vor nun schon einiger Zeit die bayerischen Lehrpläne von G 9 auf G 8 reduziert werden sollten, traf es auch die Fremdsprachen. Empörungsschrei bei den Anglisten und Romanisten: „Wir können nichts weglassen, sonst lernt man die Sprache nicht mehr.“ Das Kultusministerium blieb ungerührt: „Aber die Lateiner haben doch auch ihren Stoff gekürzt“ – „Ja, Latein lernt man auch nicht als Sprache, sondern um Denkstrukturen zu erfassen.“ Das war, unbemerkt vom Altphilologenverband, eine Bankrotterklärung für manchen heutigen Lateinunterricht, in dem in der Tat kaum mehr Latein gelernt wird, wozu vor allem auch die Vokabeln gehören würden, sondern wo der Lehrer z.B. an der Tafel eine einzige Periode Ciceros die liebe lange Schulstunde hindurch seziert, ohne dass die Schüler ein Wörtchen Latein gesprochen oder gehört hätten. So sind sie freilich formal aufs schönste gebildet – dafür muss ihnen aber auch viel Freude am Lateinunterricht vergangen sein. Wie anders hätten sie mitgemacht, wenn ihnen in einfachstem Latein der Lehrer etwas von Cicero und seinen Kriminalprozessen erzählt hätte! Und wenn sie vielleicht nebenbei auch erfahren hätten, wie man auf lateinisch „Grüß Gott“, „Guten Appetit“ oder „Herzliches Beileid“ sagt. Ich erfinde das nicht aus dem hohlen Bauch des Universitätsprofessors, sondern beziehe mich auf Erfahrungen die ich schon nach zwei Semestern Studium als Gymnasialpraktikant gemacht habe. Und so predige ich seit fünfzig Jahren: Latein, ob tot oder nicht, sollte als echte Fremdsprache gelehrt werden.

Und noch ein anderes Übel plagt mich. Die romanischen Sprachen, sagt man, sind aus dem Lateinischen entstanden. Richtig. Also sollte Latein die Grundlage für deren Erlernen sein. Schon das sehe ich nicht ein: Kein Mensch liest den Beowulf, weil sich aus seinem Altenglisch irgendwann die Sprache von David Cameron entwickelt hat. Aber natürlich freue ich mich, wenn jemand, der Latein gelernt hat, sich dann mit dem Französischen leichter tut. Wenn er es gelernt hat! Aber eben das wird von solchen Lehrplanstrategen eher vereitelt. Sie kappen den Lateinunterricht nach vier Jahren, also in dem Augenblick, wo er gerade so richtig schön wird, wo man zu Cicero und zum jugendfreundlichen Ovid kommt. Und dann setzen sie ein paar Jahre Romanisch, d.h. jetzt in der Regel Spanisch auf das Rumpflatein oben drauf. Aber zwei halbe Körper geben kein vitales Ganzes. Ja hätten die Schüler dann doch wenigstens Vulgärlatein gelernt! Denn aus dieser Volkssprache, nicht aus der Hochsprache, sind die *linguae Romanicae* entsprungen. Zu lernen wäre also (Lateiner, bekreuzigt euch!): *cum amicos* statt *cum amicis* (mit den Freunden) – ist ja doch vom Ablativ, dem Paradekasus

der Römer, heute in der Romania nirgendwo etwas übrig geblieben. Scherz beiseite: Ich rate jedem, der nur Spanisch lernen will, nur Spanisch zu lernen und keine Zeit mit Latein zu vertun.

Wie Griechisch in den lateinischen Westen kam

Zum Glück hat das polyglotte Dom-Gymnasium noch mehr zu bieten als Mutter Latein und ihre Töchter – zusamt deren Stieftochter Englisch (der erst die Normannen ein bisschen Latein beigebracht haben). Seit den Tagen der Benediktiner, die auf dem Mons Doctus segensreich gewirkt und im Asamsaal ihren Fürstbischof mit lateinischen Opern unterhalten haben, gab es auf dem Mons Doctus immer auch die wunderbare Möglichkeit, Griechisch d.h. Altgriechisch zu erlernen. Mit dieser Ursprache der Bildung hat es freilich eine besondere Bewandnis. Selten wurde sie im neuzeitlichen Europa wirklich gesprochen oder auch nur geschrieben, und selbst in den beiden griechischen Restaurants, die Freising heute aufweist, versteht man heute nicht mehr viel davon. Wer dort in der Sprache Platons *ichthys* (Fisch) statt neugriech. *psari* bestellt, wird immerhin mit Schmunzeln korrekt bedient (denn der fromme Kellner kennt die altmodische Vokabel wenigstens aus der Kirchensprache). Auch im Griechischen hat sich nämlich schon in der Antike eine bis heute fortentwickelte Vulgärsprache von der literarischen Hochsprache abgesondert, wobei letztere im römischen Ostreich bis zum Fall von Konstantinopel i. J. 1453 kundig und lebendig praktiziert wurde. Dann erst kam zusammen mit gelehrten Migranten die klassische Sprache auch ins westliche Europa – und entfachte dort aber sogleich eine Begeisterung, die ein wesentlicher Antrieb für die sogenannte Renaissance, d.h. die Wiedergeburt der Bildung, war.

Nachdem man sich nämlich seit den Zeiten des Hl. Augustin tausend Jahre lang ohne Griechisch beholfen hatte (*Graeca sunt, non leguntur*, „Was griechisch ist, das liest man nicht“, war sprichwörtlich), durfte es nun wieder heißen: *Ad fontes*, zu denjenigen Quellen, aus denen auch die Römer ihr Bestes geschöpft haben: aus Homer, dem Dichterkönig, Herodot, dem Vater der Geschichte, Sophokles, dem Muster aller Tragiker, dem großen Redner Demosthenes und dem als Philosophen und Stilisten unvergleichlichen Platon. Aber nicht nur an diese alten Meister ist zu denken, sondern auch daran, dass in griechischer Sprache der Apostel Paulus den Völkern gepredigt und geschrieben hat, ja dass Jesus selbst in der damals konkurrenzlosen Weltsprache mit dem Hauptmann von Kapernaum und mit dem Statthalter Pontius Pilatus gesprochen haben muss. Darum waren es in Deutschland zunächst die frommen Protestanten mit Melanchthon, dem *praeceptor Germaniae*, die das unverzichtbare Griechisch an ihren Schulen und Universitäten etablierten; den Protestanten folgten dann als ihre eigenwilligen Schüler die Jesuiten, diesen die Benediktiner, bis schließlich in der Goethezeit die Gräkomanie (Griechenwut), wie der Philhellene Schiller spöttisch sagte, wie ein Fieber alle Gebildeten erfasste und dem Griechischen im humanistischen Gymnasium einen festen, obligaten Platz verschaffte.

Die Liebe zu den Hellenen

Diesen Platz hat Griechisch heute fast nirgendwo mehr. Wo es gelehrt wird, wie in Freising, konkurriert es meist mit anderen Sprachen; und es hat ja durchaus Eigenes zu bieten, anderes auch als Latein. Griechisch, das im Abendland fünfhundert Jahre lang eine Sprache nur für Hochgebildete, eine Sprache auch fast nur zum passiven Verstehen war, eröffnet uns nicht ebenso wie Latein eine zweitausendjährige kontinuierliche Tradition. Aber wir lernen es natürlich auch nicht nur, um uns die unzähligen griechischen Fremdwörter zu erschließen, die sich im Deutschen angesammelt haben – was Politik und Kybernetik sind, wissen wir sowieso, und ein Eisbein schmeckt uns, auch wenn wir nicht ahnen, dass es von griech. *ischion* (Hüfte) kommt –: Griechisch lernen wir, um die Werke der großen Klassiker und damit auch die Entstehung des modernen europäischen Denkens besser verstehen zu können.

Griechisch gibt, wie kein andres Fach, philosophische, überdisziplinäre Weltorientierung. Manchen, denen an rasch verwertbaren Kenntnissen liegt, scheint das weniger attraktiv; aber diejenigen, die sich für Griechisch entscheiden, haben es selten bereut. Ich weiß es aus vielen Gesprächen und Erfahrungsberichten, wobei ich mich selbst als einen, dem seine Oberschule kein Griechisch gegönnt hat (und der dafür nachsitzen musste), mit einschließe: Vielleicht kein Fach bezaubert seine Schüler heute so wie diese Sprache der Hellenen, deren bloße Musikalität schon die nüchternen Römer entzückt hat. So gilt noch immer, was der ein wenig elitäre Stefan George vor über hundert Jahren in echter Begeisterung gedichtet hat:

Eine kleine schar zieht stille bahnen
Stolz entfernt vom wirkenden getriebe
Und als losung steht auf ihren fahnen:
Hellas ewig unsre liebe.

Vergessen wir also das wirkende Getriebe mit Tsipras, Euro und Ouzo: Folgen wir diesen Fahnen und der Sonne Homers!